



Der Kunsthistoriker Chris Steinbrecher und die Künstlerin Dagmar Calais haben eine Ausstellung über Deportation und Vernichtung für die Untere Rathaushalle vorbereitet. FOTO: FRANK THOMAS KOCH

Mittel der Kunst gegen das Vergessen

Ausstellung „3000 Schicksale“ erinnert an Deportationen nach Theresienstadt und Riga

VON FRAUKE FISCHER

Bremen. Auf den ersten Blick sind es nur 240 gleich große Betontafeln, die jeweils einen Namen tragen. Doch wer sich auf das Ausstellungsprojekt der Bremer Künstlerin Dagmar Calais und des Kunsthistorikers Chris Steinbrecher näher einlässt, dem erschließt sich hinter den Platten und Gemälden in der Unteren Rathaushalle (28. Oktober bis 10. November) eine Geschichte der Massenvernichtung und menschenverachtenden Todesmaschinerie des Nazi-Regimes. In dem mehrteiligen Projekt, an dem sich die israelische Historikerin Elena Makarova und ihre Tochter, die Künstlerin Maria Makarova, beteiligen, erinnert das Bremer Paar vor allem an „ein Lügengebilde“, das das NS-Regime gegenüber der Weltgemeinschaft lange Zeit aufrecht erhielt: Theresienstadt als „Siedlungsgebiet für Juden“. Dorthin deportierte es auch Menschen aus Bremen.

Wenn Chris Steinbrecher darüber berichtet, was er beim Studieren von Zeitdokumenten, Verträgen und Schriftwechseln aus verschiedenen Archiven herausgefunden hat, wird die Tragweite dessen deutlich, was unter anderem die Bremerinnen und Bremern jüdischen Glaubens betraf: Deportation und Tötung in Theresienstadt. Abtransportiert aus ihrer Heimatstadt an der Weser, glaubten sich die meisten von ihnen offenbar auf dem Weg in ein „Reichsaltersheim“ im damaligen Protektorat Böhmen und Mähren. Ein solches „Altersghetto“ nämlich wurde in der „Wannsee-Konferenz“ 1942 für den Standort beschlossen. Die ehemalige Festung in dem kleinen Städtchen nordwestlich von Prag war für die meisten Insassen zu dem Zeitpunkt längst schon eine Zwischenstation auf dem Weg in Vernichtungslager wie Auschwitz oder Treblinka, aber auch nach Riga. Für das „Altersghetto“ musste extra Platz geschaffen werden – durch Verlegung und Erschießungen. Aber auch durch die Überbelegung, katastrophale hygienische Zustände und mangelnde Versorgung starben viele Bewohner.

Chris Steinbrecher hat Verträge gefunden, die belegen, wie perfide und perfekt zugleich der Plan zur Konzentration und Tötung der Menschen war. So wurde beispielsweise nicht von der Deportation der alten Menschen gesprochen, sondern von ihrer „Verlegung des Wohnsitzes nach Theresienstadt“. Ältere Juden und solche, die im Ersten Weltkrieg ausgezeichnet worden waren, sollten „Heimeinkaufsverträge“ unterzeichnen. Man versprach freie Kost und Logis, ärztliche Versorgung und

Pflege im „Kurort Theresienstadt“. „Den Menschen wurde sogar vorgegaukelt, sie könnten Zimmer mit Waldblick wählen“, erzählt Steinbrecher. Als „Gegenleistung“, so führt der Kunsthistoriker weiter aus, mussten die Menschen ihr Vermögen an die „Reichsvereinigung der Juden“ abtreten. Geld und Wertpapiere gingen auf diesem Weg aber direkt in die Kassen des Reichs. Wer nicht unterschrieb, verlor trotzdem sein Vermögen. Die Vollstrecker beriefen sich auf das Reichsbürgergesetz, nach dem ein Jude sein Vermögen verlor, wenn er seinen Aufenthalt im Ausland nahm. Das umfasste auch die Zwangsdeportation.

Steinbrecher, der für das Projekt mit dem Landesamt für politische Bildung und dem Verein „Erinnern für die Zukunft“ zusammenarbeitete, schreibt in seinem Begleitbuch, dass die Bremer Finanzkasse allein im Jahr 1942 auf diesem Weg Vermögenswerte aus jüdischen Haushalten in Höhe von 185 000 Reichsmark versteigerte.

Wie wichtig es dem Nazi-Regime war, gleichzeitig den Schein zu wahren und über die Vernichtungsabsichten hinwegzutäuschen, belegen auch andere Anstrengungen. So gaben die Nazis einen Propagandafilm in Auftrag, der die Idylle des „Siedlungsgebietes Theresienstadt“ mit Caféhaus, Orchester, Konzerthaus, Kurhaus und Bibliothek zeigen sollte. Die jüdischen Darsteller, Kinder und Erwachsene, wurden im Anschluss an die Dreharbeiten deportiert und umgebracht. Der Film wird in Bremen während der Ausstellung gezeigt, begleitend gibt es einen Vortrag dazu (siehe Informationen auf dieser Seite). Eine weitere „Verschönerungsaktion“ Theresienstadts mit Spielplatz, Blumenbeeten und Bänken täuschte unter anderem eine Delegation vom Internationalen Roten Kreuz. Auch dänische Behördenvertreter erlebten Steinbrechers Recherchen nach die Führungen durch Theresienstadt als überraschend positiv.

Die Ausstellung in Bremen verknüpft Bremen, Theresienstadt und Riga als Stationen der Deportation und Vernichtung miteinander. „Zuerst sind wir als Touristen nach Riga gereist und dort mit der Geschichte in Berührung gekommen“, sagt der Bremer Kurator über den Impuls. Dagmar Calais hat sich in der Folge künstlerisch damit auseinandergesetzt. In diesem Jahr beispielsweise unter dem Titel „Zwei Tage im Winter“. Die künstlerische Arbeit im Rigaer Ghetto- und lettischen Holocaust-Museum nimmt mit zwei beleuchteten Säulen zwei Hinrichtungsstätten in Wäldern von Riga auf, in denen etwa 35 000 Menschen aus Ghettos und Lagern an zwei Tagen im November und Dezember 1941 erschossen wurden. Dazu gibt es ein Gemälde und Bodenarbeiten.

In der neuen Arbeit für die Untere Rathaushalle widmet sich Calais nun der Verbindung Bremen-Theresienstadt. Und die Künstlerin Maria Makarova stellt mit ihren beleuchteten Kuben, Fragmenten und Fotos die Schicksale von 3000 Menschen in den Mittelpunkt, die von Theresienstadt nach Riga deportiert wurden.

„Die Städte sind durch die Deportationen miteinander verbunden“, sagt Steinbrecher. Gerade gegenwärtig hält er die Ausstellung für wichtig, „weil wir uns wieder fragen müssen, wohin Ausgrenzung und Intoleranz führen“. Die Schau selbst, die sich insbesondere an Jugendliche und Schulklassen wendet, solle „nicht zu viele Kopfinformationen“ beinhalten, sagt der Kurator. Doch einige Informationen und ein Begleitprogramm seien zur Erläuterung wichtig. Angedacht sei auch, dass die Ausstellung 2017 in Theresienstadt gezeigt werde.

■ Unter dem Titel „Bremen – Theresienstadt – Riga: 3000 Schicksale“ hat Dagmar Calais Deportation, Ghetto-Einrichtung und Massenvernichtung künstlerisch aufgenommen. Das Bremer Projekt ist vom 28. Oktober bis zum 10. November in der Unteren Rathaushalle – montags bis sonnabends von 10 bis 18 Uhr, sonntags von 14 bis 18 Uhr – zu sehen und wird mit der „Nacht der Jugend“ am 10. November verknüpft.

Neben der mehrteiligen Kunstarbeit von Calais umfasst die Ausstellung die Installation der Künstlerin

Maria Makarova, die 100 Lampenkuben mit Fragmenten, Dokumenten und Fotos verknüpft, um damit exemplarisch das Schicksal Deportierter aufzuzeigen. Zum Begleitprogramm gehören unter anderem die Auftritte des irischen Sängers und Liedermachers Paul Lindsey (vom 3. bis 7.11. jeweils um 16 Uhr), der in der Unteren Rathaushalle ein Lied in Erinnerung an die Bremerin Nettie Grün vorträgt. Sie wurde in Auschwitz umgebracht.

Am 4.11. um 19.30 Uhr wird außerdem der niederländische Historiker Karel Margry im Haus der Wissenschaft, Sandstraße 4-5, einen Vortrag halten mit dem Titel: „Das Konzentrationslager als Idylle: Theresienstadt – ein Dokumentarfilm aus dem jüdischen Siedlungsgebiet“.

Am 8.11. um 19.30 Uhr liest Christine Bongartz in der Evangelischen Auferstehungsgemeinde, Drakenburger Straße 42, aus den Aufzeichnungen von Zeitzeugen. Es gibt Musik mit dem Geiger Vasile Darnea und dem Aca-Trio Anja Theilkühl (Trompete), Andreas Pernice (Saxophon) und Christine Bongartz (Stimme).

Während der Nacht der Jugend am 10. November im Rathaus ist die Ausstellung geöffnet. Um 19.30 Uhr wird an dem Tag im Haus der Bürgerschaft der Film „Aufgeben? Niemals!“ von Eike Besuden über das Schicksal der jüdischen Bremer Kaufmannsfamilie Bamberger gezeigt.